

Geschichtsdeutung oder Programmatik?

Zeitanalyse und „Soziotechnik“ als wissenschaftliche Aufgaben im Dienste der Arbeiterbewegung.

Wissenschaftliche Forschung im Geiste des Sozialismus gibt es seit Jahrhunderten. *Marx* richtete diese sozialistische Forschung auf die Gesetze des Verlaufs der Geschichte und gelangte von da aus zu scharfsinniger Zeitkritik und Voraussagen künftiger Entwicklungen. Heute ist das wissenschaftliche Schrifttum der deutschen Arbeiterbewegung, besonders auch das demokratisch-sozialistische, vielfach anders orientiert. Es widmet sich schon seit den Jahren des Weimarer Regimes immer mehr den konkreten Fragen der Gestaltung des Gesellschaftslebens. Diese Entwicklung konnte nicht ausbleiben. Die der Arbeiterschaft nahestehenden Parteien gelangten in einer Reihe von Ländern, so auch in Deutschland, zu politischer Verantwortung; teilweise übernahmen sie sogar die Führung in den Regierungen. Dort, wo das — wie z. B. im Weimarer Deutschland — auf zentraler Ebene nicht oder nur ganz vorübergehend gelang, kam es doch zur Übernahme sehr wesentlicher Verantwortungen in den Gliedstaaten, den Gemeinden und bestimmten öffentlich-rechtlichen Körperschaften, wie der Sozialversicherung usw. In dieser Situation konnte dem aktiven Sozialisten mit Untersuchungen der Zeitgeschichte und ihrer Tendenzen unmittelbar nur wenig gedient sein; auch wenn sie von Marxscher Genialität waren. Diese Geschichtsdeutung kann ihm wohl in Stunden der Besinnung auf das Grundsätzliche eine allgemeine Orientierung geben; bei dem eigentlichen verantwortlichen Tagewerk hingegen kommt es auf andere Leistungen der Sozialwissenschaften an. Was gebraucht wird, ist eine klare Sicht der *Gestaltungsmöglichkeiten und Gestaltungsmittel* im jeweiligen Zeitpunkt.

I.

Hierbei ist es freilich wesentlich, sich vor Einseitigkeiten zu hüten. Dies ist dem sich entwickelnden sozialistischen Schrifttum über konkrete Fragen der Gesellschaftsgestaltung keineswegs allgemein gelungen. Die Überbetonung des Ökonomischen bewirkte, daß sich der sozialistische Beitrag zur Weiterentwicklung der Sozialwissenschaften im Dienste der Politik und Sozialpädagogik nicht so gestaltete, wie es bei der Herkunft der heutigen Sozialisten aus dem Marxschen Denken angemessen gewesen wäre. *Marx* hatte die geniale Leistung vollbracht, seiner Zeit eine *umfassende* Sicht auf die geschichtliche Situation und die in ihr angelegten Entwicklungstendenzen zu geben. Daß er dabei Vorgängen bei der Ordnung des Wirtschaftslebens — im besonderen dem Machtkampf der Klassen — eine beherrschende Rolle zusprach, ergab sich nicht aus einseitig wirtschaftswissenschaftlicher Orientierung seines Denkens, sondern daraus, daß er hier die bewegende Kraft des ganzen Gesellschaftslebens sah. Er sah das soziale Leben als Einheit. Was immer heute uns an diesem System als kritikbedürftig erscheinen mag: Diese Sicht auf das Ganze ist ein kostbares Erbe, das die sozialistische Forschung nicht opfern darf. Soweit also heute sozialwissenschaftliche Leistungen erforderlich sind, die sich dem Konkreten zuwenden, muß auch dies in einer Weise geschehen, bei der das zu gestaltende soziale Leben als Einheit begriffen wird. Nichts kann in ihm an der einen Stelle geschehen, ohne daß Wirkungen an allen anderen Stellen entstehen. Hierbei müssen die von der modernen sozialwissenschaftlichen Forschung gewonnenen Einsichten unseren Blick nur noch mehr als schon bei *Marx* auf das Ganze richten. Was im besonderen die Wechselwirkungen (Interdependenzen) im Gesellschaftsleben anlangt, so wird ihre Tiefe und Universalität erst be-

wußt, wenn wir den Blick nicht mehr einseitig auf das Wirtschaftsleben, einseitig auf das kulturelle Leben, einseitig auf die Außenpolitik, einseitig auf das Rechtssystem usw. richten.

II.

Es kommt, wie wir sahen, für die sozialistische Bewegung heute auf sozialwissenschaftliche Erkenntnisse konkreter Art über die jeweiligen Gestaltungsmöglichkeiten und Gestaltungsmittel an. Sie werden bei Marx und im marxistischen Schrifttum nicht ausreichend dargeboten. Natürlich hat es bedeutende Marxisten gegeben, die im Gesamtzusammenhang einer allgemeinen geschichtlichen Analyse zu sehr konkreten Forderungen bezüglich jeweils gegebener Gestaltungsaufgaben vorstießen. Dies gelang ihnen aber nicht infolge ihrer geistigen Verwurzelung im Gedankengebäude von Karl Marx; es gelang ihnen vielmehr trotz dieser Verwurzelung. Hierbei muß sowohl auf Marx wie auf die sogenannten „Epigonen“ (Nachfolger) geschaut werden. Es ist gewiß verdienstlich, daß heute ein umfangreiches und bedeutsames Schrifttum dem Zweck gewidmet ist, Marx vor seinen eigenen Epigonen zu schützen. Jeder Errichter eines neuen Gedankengebäudes muß aber in einem bestimmten Maße Verantwortung für das übernehmen, was seine Schüler aus seinem System machen. Es trifft nur ganz selten zu, daß die Schüler die Lehre des Meisters geradezu umkehren. In der Regel handelt es sich bei Fehlern der Schüler nur um eine Vergrößerung und um Mißverständnisse. Es geschah daher nicht ohne Verantwortung des Begründers des Marxismus, wenn *Kautsky* in seinen Erläuterungen zum Erfurter Programm, und zwar im Abschnitt „Der Aufbau des Zukunftsstaates“, schrieb: „Was wir wollen, ist die Umwandlung des Staates in eine sich selbst genügende Wirtschaftsgenossenschaft. Darüber herrscht innerhalb der Sozialdemokratie keine Meinungsverschiedenheit. Wie diese Genossenschaft sich entwickeln und welche Tendenzen sie erzeugen wird, darüber nachzudenken ist keineswegs überflüssig; aber was bei diesem Nachdenken herauskommt, ist Privatsache jedes einzelnen, ist nicht Parteisache und braucht es nicht zu sein, weil die Parteitätigkeit dadurch unmittelbar nicht beeinflußt wird.“ Dieses Zitat zeigt wie wenige andere, auf welchen gefährlichen Weg die sozialistische Forschung unter Marx' Einfluß durch ihre Konzentrierung auf sozialgeschichtliche Analysen und Prognosen geriet.

Unter diesen Umständen konnte es nicht ausbleiben, daß die wissenschaftlich schöpferischen jüngeren Kräfte der sozialistischen Bewegung in der Zeit, als die Sozialisten selbst politische Verantwortung übernehmen mußten, ihre Gedanken meist in einem gewissen Abstand von der Marxschen Lehre aufbauten. Sie mußten sich auf den Gebieten, auf die es mehr und mehr ankam, wohl oder übel von wissenschaftlichen Fortschritten außerhalb der marxistischen Sozialforschung anregen lassen. Der Marxismus bot ihnen nicht das in erster Linie Benötigte. Es sind oft gerade die aktivsten Kräfte der Arbeiterbewegung, die von der Gesellschaftsforschung Leistungen verlangten und verlangen, welche ihnen das traditionsgebundene marxistische Schrifttum nicht bietet und zum Teil nicht bieten will.

III.

Jede Politik hat irgendwelche letzten Ziele, auf die sie ihre Maßnahmen richtet. Meist sind sie ein Gemisch aus dem Willen zur Selbstbehauptung und Selbstdurchsetzung und dem Bekenntnis zu Werten, die als objektiv verbindlich angesehen werden. Die rein subjektiven Interessen der einzelnen und der sozialen Gruppen verbinden sich so mit „ideologischen“TM Leitbildern von den für objektiv erstrebenswert gehaltenen Gestalten des Einzelnen und des Gesellschaftslebens (Leitbildern, wie sie z. B. die heutige Marxforschung beim jungen Marx aufzeigt).

Auch diese „letzten“ Ziele, die die Menschen tatsächlich verfolgen, ändern sich ohne Zweifel im Fluß der Geschichte; und es gibt („empirische“) *Gesetze* dieser Änderung,

wie das im besonderen Marx gezeigt hat. Ob nun gleichwohl den jeweils tatsächlich verfolgten letzten Zielen zeitlos geltende Ideale oder göttliche Gebote gegenüberstehen, die die Menschen verwirklichen *sollten*, kann hier dahingestellt bleiben. Wesentlich ist: Der Sozialist hat die Überzeugung, daß es in der geschichtlichen Situation unserer Zeit möglich ist, der Gesellschaft eine Gestalt zu geben, die seinen sozialistischen Vorstellungen von dem, was das Leben lebenswert macht, entspricht. Hierauf stellt er sein Verhalten im Dienste seiner „letzten“ Ziele ab. Er fragt, was geschehen müsse, damit im Dienste dieser letzten Ziele die Möglichkeiten einer bestimmten geschichtlichen Situation ausgeschöpft werden.

Diese Frage beschränkt sich nicht einfach auf das Problem, wie es möglich ist, in der jeweiligen Situation das Höchstmaß an *Macht* zu gewinnen, damit die angestrebte Umgestaltung des sozialen Lebens beschleunigt werde. Die Aufgabe erstreckt sich vielmehr ganz wesentlich auch auf zwei andere Probleme.

IV.

Kein Politiker, der Verantwortung übernimmt, kann es sich leisten, die Gegenwart als bloßes Durchgangsstadium anzusehen. Er muß auch sie als zu gestaltendes Ganzes sehen. Dies gilt für den sozialistischen Politiker um so mehr, als er schlechthin eine „*neue Zeit*“ anstrebt. Keine neue Gesellschaft entsteht ohne ein neues Lebensgefühl der Menschen. Der sozialistische Mensch — der Mensch mit sozialistischem Lebensgefühl — wird durch die neue Ordnung nicht geboren; er setzt sich in ihr durch. Sein Lebensgefühl muß da sein, um sich zur herrschenden Gestaltungskraft entwickeln zu können. Wo immer sozialistische Politiker und Sozialpädagogen handeln, muß daher durch ihr Wirken *ein Stück sozialistische Wirklichkeit entstehen*. Die Sozialisten in der Aktion müssen also ganz *konkrete* Vorstellungen vom Aufbau einer *heute und hier* möglichen Gesellschaftsgestalt haben, die sich in den Grenzen des jeweils Möglichen dem nähert, was nach sozialistischer Überzeugung das Leben lebenswert macht.

Auch hierzu ist die Wissenschaft unentbehrlich. Sie muß ein *System von Zweck-Mittel-Urteilen* entwickeln, die das „Wie“ der Gestaltung des sozialen Lebens in der gegebenen geschichtlichen Situation betreffen. Die Sozialwissenschaften arbeiten international an solchen Systemen. Niemand ist auf diese Arbeiten so sehr angewiesen wie der Sozialist, der das soziale Leben von Grund auf erneuern will.

V.

Andererseits aber müssen, damit ein solches System eine klare Grundlage hat, zuvor auch die *Ziele selbst* so klar und genau wie möglich erläutert („interpretiert“) werden. Das heißt, daß die obersten Ziele nicht mehr, als wären sie selbstverständlich, ungenannt bleiben oder mit ungeklärten Schlagworten, wie Freiheit, Gleichheit, Menschlichkeit oder dergleichen Gefühlsausdrücken, bezeichnet werden, sondern in das System der praktischen Gesellschaftslehre mit derjenigen Klarheit eingeführt werden, die überall in den Wissenschaften für sogenannte „Axiome“ (Grundvoraussetzungen) gefordert werden muß. Das gilt *ganz unabhängig von der marxistischen Frage, ob auch die Vorstellungen von den höchsten Zielen als „Ideologien“ dem Geschichtsprozeß unterliegen oder nicht*: Für jedes zur Verwirklichung bestimmte Programm müssen *ganz bestimmte* „praktischen Axiome“ zugrunde gelegt werden, die nicht im unklaren gelassen werden dürfen. Man darf nicht gleich von irgendwelchen abgeleiteten Forderungen, wie demokratische Staatsordnung, Weltrechtsordnung, öffentliches Schulwesen usw., ausgehen, während die obersten Ziele dem ungeklärten Gefühl überlassen werden. Ist dies schon ein selbstverständliches Erfordernis der wissenschaftlichen Arbeit, so hat es noch weit größere Bedeutung in praktisch-politischer Hinsicht. Das ganze sozialwissenschaftliche

Schrifttum wimmelt von „erschlichenen“ Werturteilen (Forderungen und Kritiken), die die Politik beirren. Sie sind nur möglich, weil es in den Sozialwissenschaften noch immer als zulässig gilt, sich über die letzten weltanschaulichen Voraussetzungen nur in unklaren Gefühlsausdrücken zu äußern, wie etwa bei der inhaltsleeren Behauptung, es komme auf die „Maximierung des Sozialproduktes“ an¹⁾; eine Forderung, die entweder nichts besagt oder von einem ganzen Himmel weltanschaulicher Ideale abhängt. Auch im marxistischen und überhaupt im sozialistischen Schrifttum finden sich überall Sätze, deren Voraussetzungen dieser Art im dunkeln bleiben oder mit bloßen Gefühlsausdrücken angedeutet werden oder nichts anderes als logische Erschleichungen darstellen.

Hiernach ist klar, in welchem Verhältnis die geschichtswissenschaftliche Zeitanalyse zu den Wertmaßstäben der praktischen Gesellschaftslehre steht: Sie *liefert* nicht diese Wertmaßstäbe, so daß der Politiker sich nunmehr entscheiden kann; sie stellt ihn vielmehr erst *vor* die Entscheidung. Sie zeigt ihm den *Ort* der Entscheidung. Diese Entscheidung selbst aber ist hierdurch *nicht vollständig bestimmt*. Es bedarf dazu weltanschaulicher Stellungnahme. Zwar stehen auch diese „weltanschaulichen“ Entscheidungen in ihrer jeweiligen tatsächlichen Gestalt im Fluß der Geschichte, aber sie *folgen* nicht logisch aus dem, was wir über den Verlauf der Geschichte wissen.

VI.

Die Aufgabe, ein System „praktischer Axiome“ aufzustellen, kann auf verschiedene Weise in Angriff genommen werden. Zur Zeit ist im internationalen wissenschaftlichen Schrifttum die Situation so, daß die Möglichkeit wissenschaftlicher Ethik mit allgemein verbindlichen Postulaten für das Gesellschaftsleben und die Möglichkeit wissenschaftlicher praktischer Philosophie überhaupt meist verneint werden, daß also die inhaltliche Bestimmung der praktischen Axiome meist für eine Sache des „Bekenntnisses“ gehalten wird, daß ferner theologische Arbeiten über die Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens im Dienste letzter religiöser Gebote stark im Vordringen sind und daß schließlich die wissenschaftliche Zulässigkeit der „bekenntnismäßigen“ Einführung der obersten Zielvorstellungen im Sinne *Max Webers* allgemein zugegeben wird. (Noch immer gibt es ferner im Inland und Ausland Sozialwissenschaftler und „Geschichtsphilosophen“, die den logisch aussichtslosen Versuch machen, den Inhalt praktischer Axiome aus unserem Erfahrungswissen vom Gesellschaftsleben oder gar aus bloßen Begriffen der Sozialwissenschaften zu gewinnen.)

Es handelt sich also um die Aufgabe, ein System praktischer Axiome als Grundlage des von der Politik und der Sozialpädagogik benötigten Systems praktischer Gesellschaftslehre zu errichten. Was für alle Axiome gilt, trifft auch für die hier benötigten zu: Sie brauchen innerhalb der Wissenschaft, der sie als Grundlage dienen, nicht begründet zu werden. Es ist auch keineswegs nötig, daß für sie *zeitlose* Gültigkeit beansprucht wird! Sie können so gemeint sein, daß sie als Voraussetzungen eines ausschließlich für *unsere* Zeit gedachten Programms dienen sollen. Sie haben mit den „Idealen“ der Aufklärungszeit nichts zu tun. Sie sind „offen“ wie die Axiome der modernen Physik. Eben deswegen können sie auch als „Bekenntnis“ eingeführt werden; z. B. als begrifflicher Ausdruck des Bekenntnisses zu einem sozialistischen „Menschenbild“ (Leitbild der erstrebten Gestalt des Einzel Lebens bzw. Gesellschaftslebens) — etwa zu dem Leitbild, das *Karl Marx* bei seinen gesellschaftswissenschaftlichen Analysen die Feder führte, oder zu dem Leitbild, das *Hans Böckler* die Kraft gab, im Kampf um ein großes Ziel der Arbeiterbewegung auszuharren, bis ein wichtiger Teilsieg erfochten war.

1) Gemeint ist hiermit, daß die Volkswirtschaft die, in Geld ausgedrückt, größte jeweils erreichbare Menge an Gütern und Diensten für die Bedarfsdeckung bereitstellen solle. Zur Kritik dieser Lehre ohne Inhalt vgl. meine Abhandlung „Die Überwindung des Ökonomismus“ in „Grundsatzfragen der Wirtschaftsforschung“, Berlin 1954, und Dr. Hans Albert, ökonomische Ideologie und politische Theorie, Göttingen 1954.

VII.

Die politischen Praktiker müssen die Anforderungen, die sie an die Wissenschaft zu stellen haben, heute in erster Linie auf *diese* Zweige der Forschung richten. Hier wollen sie Auskunft erhalten: Hier wollen sie Klarheit gewinnen, welche Systeme der Gesellschaftsordnung heute möglich sind, welche von ihnen ihrem „Leitbild“ entsprechen und wie sie verwirklicht werden können. Hier begehren die Politiker Rat für Zwecke der Gesetzgebung. Hier wollen die Gestalter der Betriebe vom Fachsoziologen systematisch erarbeitete Ratschläge über den Aufbau der Betriebe erhalten. Hier wollen die Kulturpolitiker Auskünfte der Pädagogik über die Mittel, die sich einer Erziehung im Geiste der Freiheit und der Gemeinschaft darbieten. Hier wollen die Außenpolitiker Auskunft von der Verfassungslehre darüber, wie ein internationales System des Rechtsschutzes und der Sicherheit unter den heutigen geschichtlichen Bedingungen aufgebaut werden kann. Hier werden soziologische Auskünfte darüber benötigt, ob es möglich ist, heute eine Wehrorganisation so zu gestalten, daß sie nicht ein verhängnisvolles Eigenleben als Apparat gewinnt und aus einem Diener der Politik zu einer friedensgefährdenden, eigenwilligen Machtposition und zu einem System der Entwürdigung von Menschen wird usw. Immer mehr der Arbeiterbewegung nahestehende Forscher widmen sich demgemäß diesen Fragen.

Alle diese Fragen erfordern aber für sie geeignete wissenschaftliche Systeme. Keine dieser Fragen kann nebenher vom Sozialgeschichtler gelöst werden, und möge er noch so geniale Analysen der Zeit bieten. Die bloße Weiterführung des sozialistischen Bemühens um Zeitanalysen kann uns in allen diesen Hinsichten nicht fördern. Es ist daher nicht politisch verantwortungsvoll genug gedacht, wenn Gruppen von Sozialisten immer wieder die umfassende Zeitanalyse fördern und das schwierige Bemühen um den Aufbau universeller soziotechnischer²⁾ Systeme und einer befriedigenden Axiomatik mit Verständnislosigkeit betrachten.

Woran liegt es denn, daß beispielsweise die Bundestagsfraktion der SPD kaum jemals zu einer eigentlichen „marxistischen Debatte“ in ihren Beratungen kommt, dagegen sehr oft in folgender Weise berät: in Anlehnung an die nicht im marxistischen Schrifttum entwickelte Lehre von den Formen der Wirtschaftsverfassung über die heute zur Wahl stehenden Systeme dieser Ordnung; in Anlehnung an moderne Staatsrechtslehren über Pluralismus in der Verfassungspolitik; in Auswertung heutiger soziologischer Forschungen von Nicht-Sozialisten über die Möglichkeit demokratischer Sicherung bei Polizei- und Wehrorganisationen; unter Heranziehung der nicht von Marxisten ausgebildeten Lehre von den Wirtschaftsstilen über den Wert der öffentlichen und genossenschaftlichen Unternehmen; unter Verwertung der wiederum nicht in erster Linie von Sozialisten entwickelten modernen Theorie der Konkurrenzbeschränkungen über die Vereinbarkeit von Kartellen mit freiheitlich-sozialistischen Wirtschaftsordnungen usw. Das liegt nicht daran, daß die Politiker der Fraktion kein Verhältnis mehr zu Marx haben; das liegt vielmehr daran, daß von den marxistischen Ansätzen aus die benötigten soziotechnischen Systeme nicht angeboten werden. Und dies kann im Grunde nicht anders sein, weil sich solche Systeme nicht entwickeln lassen, wenn sich der Blick in erster Linie auf geschichtliche Zeitanalysen richtet. Systematisieren ist eine Kunst; sie hat ihre Regeln. Es lassen sich gewiß aus der Bearbeitung des einen Problems heraus Schlaglichter auf andere Probleme werfen; eine wirklich fruchtbare Arbeit wird aber erst geleistet, wenn einer neu auftretenden Problemgruppe die *ihr gemäßen Systeme der Lösung gegenübergestellt werden*.

Es gibt auch heute viele Sozialisten, die überwiegend an geschichtlichen Zeitanalysen nach dem Beispiel von *Karl Marx* und an Kommentaren zur Politik an Hand solcher Ana-

2) Eine katholische Wochenschrift nahm kürzlich wieder einmal Anstoß an dem Fachausdruck „soziotechnisch“. — Es sollte überflüssig sein hervorzuheben, daß er nichts mit „Rationalismus“ zu tun hat. Die Erkenntnis, daß im sozialen Leben vieles „wachsen“ muß und nicht „gemacht“ werden kann, wird durch diesen unentbehrlichen Fachausdruck nicht berührt.

lysen interessiert sind, dem Bemühen um systematische Soziotechnik und Sozialpädagogik sowie dem Bemühen um die dazu unentbehrliche „Axiomatik“ aber ohne aktives Interesse oder mit einem gefühlsmäßigen Widerwillen gegenüberstehen. Sie haben sich in den letzten Monaten besonders intensiv mit der neu gegründeten Zeitschrift „Die neue Gesellschaft“ auseinandergesetzt. Es geschah, weil diese Zeitschrift bereits im ersten Heft zu erkennen gab, daß sie den sozialgeschichtlichen Analysen in ihren Spalten kein Übergewicht einräumen will. Es wird gut sein, wenn diese Zeitschrift sich durch jene Angriffe nicht daran hindern läßt, ihren einmal betretenen Weg weiterzugehen.

VIII.

Nach allen diesen Ausführungen dürfte es aber nun notwendig sein, auch die *positive* Bedeutung zeitgeschichtlicher Analysen für die Arbeiterbewegung von heute und die ihr nahestehenden politischen Kräfte zu betonen. Es gibt sozialistische Wissenschaftler, die in das andere Extrem verfallen und den guten Sinn dieser Analysen auch in der heutigen Situation des Kampfes für den Sozialismus nicht mehr erkennen. Er besteht auf dem Gebiete der Zeitdeutung („Zeitanalyse“), der Zeitkritik und auch der gemäß den Fortschritten der Erkenntniskritik bedingt formulierten Voraussagen. Der Verfasser dieser Zeilen setzt sich leidenschaftlich dafür ein, daß die Kritik nicht an Radikalität verliert und demgemäß jene Analyse und besonders die universelle Sicht auf das soziale Leben *der sozialistischen wissenschaftlichen Forschung erhalten bleiben*. Nicht zuletzt ist vielen Praktikern der Politik in den Reihen der Sozialisten nichts dringlicher zu wünschen, als daß sie sich in der Tat einmal die Mühe nehmen, sich die sozialgeschichtliche Situation der Zeit und ihre Tendenzen klarzumachen. Sie würden dann deutlicher spüren, wie neuartig und dabei vielseitig in einer heute weltgeschichtlich vielfach völlig neuen Situation die Aufgabe des Politikers und des Volkserziehers ist. Sie würden dann auch widerstandsfähiger gegenüber antisozialistischen Folgerungen aus jenen neuen sozialwissenschaftlichen Lehren sein, die zu einem großen Teil (nicht allgemein!) ohne schöpferische Mitwirkung von Sozialisten entstanden sind und das Denken der Intellektuellen immer stärker zu fesseln vermögen.

Es würde daher auch beklagenswert sein, wenn die Praktiker der sozialistischen Politik allmählich das Verständnis für die hohe Bedeutung sozialgeschichtlicher Analysen und gegebenenfalls schonungsloser Zeitkritik, zugleich aber auch den Blick für heranreifendes Neues und die geschichtliche Aufgabe der eigenen Bewegung verlören.

IX.

Worauf es ankommt, ist also eine kameradschaftliche Arbeitsteilung unter den sozialistischen Forschern, bei der die Rollen je nach der persönlichen Begabung und der persönlichen Interessenrichtung so aufgeteilt werden, daß sich aus der Gesamtleistung jenes umfassende System der praktischen Gesellschaftslehre ergibt, das uns (wie schon *Wilhelm Liebknecht* erkannt und *Kurt Schumacher* hervorgehoben hat) Karl Marx *nicht* zu hinterlassen vermochte, das aber in einer Zeit schlechthin unentbehrlich wird, in der die Sozialisten selbst politische Verantwortung übernehmen. Die geschichtsphilosophische Zeitdeutung darf in unseren Reihen nicht zum Selbstzweck werden und dann die Fruchtbarkeit auf den Gebieten konkreter soziotechnischer und sozialpädagogischer Forschung gefährden; sie muß umgekehrt in den Dienst der konkreten Probleme praktischer Gesellschaftslehre treten, auf deren Lösung es in erster Linie ankommt.

Was hier über Zeitanalyse, Soziotechnik, Axiomatik und Unmöglichkeit des Ökonomismus gesagt wurde, gilt für *alle* Aktivisten der Arbeiterbewegung, nicht nur für die Sozialisten, sondern auch für diejenigen, die der Arbeiterschaft im Zeitgeschehen eine besondere Stellung und Aufgabe zuweisen, ohne sich zu den Sozialisten zu rechnen. Die Aufgabe ist: Geschichtsdeutung *und* Programmatik.